

BUCHBESPRECHUNGEN

HANNAH ARENDT
ELEMENTE UND URSPRÜNGE
TOTALER HERRSCHAFT

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M. 784 Seiten,
Leinen 19,50, Kart. 17,— DM.

Von den vielen Versuchen einer Deutung des Totalitarismus reicht keiner an die großartige Studie Hannah Arendts heran. Sie sieht die Ursprünge des Totalitarismus in dem Niedergang und Zerfall des Nationalstaates und dem anarchischen Aufstieg der modernen Massengesellschaft, die den organisierten Antisemitismus und den Imperialismus in die Politik einführen. Wie sich die Elemente der verschiedenen totalitären Bewegungen schließlich in der nazistischen Kristallisationsform vereinigen und welche geistige und politische Wirklichkeit und Wirksamkeit dieses und teilweise auch das sowjetische System kennzeichnen, wird in unübertrefflicher Eindringlichkeit und Klarheit dargestellt. Es ist unmöglich, diesem Buch, das Karl Jaspers als „Geschichtsschreibung großen Stils“ bezeichnete, in einer kurzen Rezension auch nur annähernd gerecht zu werden. Wir möchten uns

darauf beschränken, es nachdrücklich zu empfehlen. Um anzudeuten, welcher Rang diesem Werk zukommt, sei noch einmal Jaspers zitiert, der in einem Geleitwort u. a. sagt:

„Es handelt sich um die Frage, die heute alle Denkenden als die für unser Dasein brennendste kennen: die nach der geschichtlichen Wende, welche im Totalitarismus ihre schrecklichste und drohendste politisch-überpolitische Wirklichkeit zeigt. Hannah Arendt hat das schlechthin Neue erkannt, das, was im Nationalsozialismus und Bolschewismus mehr ist als Despotie und Tyrannei. Sie erforscht die Voraussetzungen, die Bedingungen und Gleislegungen, die das Phänomen ermöglicht haben. Das Buch will historische Erkenntnis. Es ist auf Grund eigener Erfahrung, einer kaum absehbaren dokumentarischen Literatur und damit auf Grund eines bewundernswürdigen Reichtums an konkretem Wissen mit den Mitteln historischer Forschung und soziologischer Analyse erarbeitet. Aber dies Buch will mehr. Es will durch die Erkenntnis mitarbeiten an der sittlich-politischen Denkungsart, die die Selbstbehauptung des Menschen ermöglicht in einem entwurzelnden Chaos und in der Ermüdung an allen Meinungen unserer Zeit, welche zum Kollektiv des Nichts im Apparat des Terrors geführt haben.“

Be

SUSANNE LEONHARD
GESTOHNENES LEBEN

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., 851 Seiten,
Leinen 19,80 DM, Kart. 16,80 DM.

Die furchtbaren Verhältnisse in sowjetischen Zwangsarbeitslagern sind oft geschildert worden, nie aber mit mehr Überzeugungskraft und Eindringlichkeit, als es hier geschieht. Ohne jede Sentimentalität berichtet Susanne Leonhard über das Grauen der stalinistischen Wirklichkeit; eine Frau, die trotz aller Schrecknisse, die sie erlebte, „dieselbe revolutionäre Sozialistin geblieben“ ist, die sie war, als sie „im Spartakusbund unter Karl Liebknecht gekämpft“ hat. „Gerade weil ich das Ziel des Kommunismus in der Erlösung der Menschheit aus der Sklaverei sehe, empöre ich mich dagegen, daß der sowjetische Sklavenhalterstaat von seinen treuen Anhängern wie von seinen heftigsten Gegnern als ‚kommunistisch‘ bezeichnet wird.“ Es ist hier nicht der Platz, sich mit der irrigen Meinung auseinanderzusetzen, daß der Kommunismus an sich eine gute Sache, nur seine Realisierung in der Sowjetunion verwerflich sei. Die Feststellung mag genügen, daß hier eine Frau, die sich zu einem geläuterten Kommunismus bekennt, mit dem Stalinismus abrechnet, was dem Buch eine besondere Note verleiht.

Susanne Leonhard kam 1935 als politische Emigrantin über Schweden nach der Sowjetunion. Auf Grund unsinniger Verdächtigungen wurde sie Ende Oktober 1936 von der NKWD in Moskau verhaftet und zu fünf Jahren Zwangsarbeitslager verurteilt. Sie kam in den westuralischen Polarkreis und wurde dort neun-einhalb Jahre als Gefangene in Lagern festgehalten. Anschließend wurde sie nach Sibirien verbannt. Ende 1948 kehrte sie nach Ost-Berlin zurück. Im März 1949 flüchtete sie nach Westdeutschland.

Im ersten Teil des Buches sind die erschütternden Erlebnisse auf ihrer Odyssee durch die UdSSR aufgezeichnet, fesselnd niedergeschrieben in einem glänzenden Reportagestil. Der zweite Teil enthält Betrachtungen über das stalinistische Straflagersystem, über die menschenunwürdigen Bedingungen, unter denen die Häftlinge leben müssen, über die Zustände in der sibirischen Verbannung. In einem Anhang versucht sie, „Erinnerungen an politische Geschehnisse, Gedanken über die Grundprobleme des Sozialismus und moralkritische Erwägungen über die eigene politische Tätigkeit in einen Zusammenhang zu bringen.“ -r

ARTHUR ROSENBERG
ENTSTEHUNG UND GESCHICHTE DER
WEIMARER REPUBLIK

Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt a. M., 502 Seiten,
kart. 15,50 DM.

Jahrzehntelange Gleichgültigkeit im Volke hat das Kaiserreich schließlich zerstört und ist zu einer furchtbaren Hypothek für den neuen

Staat geworden. Die Keime zu dieser Entwicklung sind darin zu suchen, daß es dem liberalen Bürgertum 1848 nicht gelang, eine das Wesen des preußischen Staates bestimmende Funktion zu erringen. Das ist das Fazit der ebenso bedeutsamen wie eigenwilligen Analyse der „Entstehung der ersten deutschen Republik“, die erstmals 1928 herausgekommen ist und jetzt hier zusammen mit der 1935 in England veröffentlichten, in Deutschland bisher nicht erschienenen „Geschichte der Weimarer Republik“ vorgelegt wird. Diese zweite Darstellung endet mit dem Jahre 1930. Denn vom Standpunkt der historischen Entwicklung aus betrachtet hat der Januar 1933 nach Rosenbergs Ansicht in Deutschland prinzipiell nichts Neues gebracht, sondern nur in außerordentlicher Verschärfung die gleichen Tendenzen hervortreten lassen, die schon seit Brünnings Notverordnung im Jahre 1930 maßgebend waren.

Rosenbergs Geschichtswerk enthält manch subjektives, sehr anfechtbares Urteil über Personen und Ereignisse. Trotzdem ist es eine reiche Quelle wertvoller Erkenntnisse über die Entwicklung des Staates von Weimar. Es gilt als eines der besten Lehrbücher über jenen geschichtlichen Zeitraum, dessen Erforschung Rosenberg den größten Teil seines Lebens gewidmet hat.

Vier Jahre lang, von 1924 bis 1928, war der Althistoriker Arthur Rosenberg Reichstagsabgeordneter der KP und betätigte sich aktiv im Untersuchungsausschuß des Reichstages für die Ursachen des deutschen Zusammenbruchs. Dadurch vermochte er in Material Einsicht zu nehmen, das heute zum großen Teil nicht mehr erreichbar ist. Nach seiner Trennung von der KP widmete sich Rosenberg ganz seiner Lehrtätigkeit an der Berliner Universität, bis er 1933 gezwungen wurde, Deutschland zu verlassen. Er emigrierte nach England, wo er einen Lehrauftrag an der Universität Liverpool erhielt, und später nach den Vereinigten Staaten, einem Ruf an das Brooklyn College in New York folgend. Im Jahre 1943 starb er im Alter von 54 Jahren. -ck-

ERICH KUBY
DAS IST DES DEUTSCHEN VATERLAND
70 Millionen in zwei Wartesälen

Scherz & Goverts-Verlag, Stuttgart, 436 Seiten,
Leinen, 19,80 DM.

Selten ist ein politisches Buch so „verrissen“ worden wie diese mutige Auseinandersetzung mit der deutschen Wirklichkeit — so wie sie Erich Kuby sieht, ein Mann mit scharfem Intellekt, einer durch lange journalistische Erfahrung geschulten Beobachtungsgabe und einer heute gar so seltenen Unabhängigkeit. Er hat es gewagt, sorgsam aufgerichtete Tabus zu durchbrechen. Er hat ein ganzes Volk herausgefordert, endlich einmal abseits der in Bonn und in Ost-Berlin geformten Klischees über sich selbst nachzudenken. Er hat offen aus-

gesprochen, was viele denken, aber nicht laut zu sagen wagen, weil sie fürchten, so unangenehm aufzufallen, daß ihre gesellschaftliche Position gefährdet wird.

In seinem aggressiven Elan, in seiner Verzweiflung über den „deutschen Menschen“, in seinem Bestreben, die Gleichgültigen aufzurütteln, ist er leider manchenmal übers Ziel hinausgeschossen. Er ist, in der Vorstellung befangen, daß es trotz des wirtschaftlichen Aufstiegs mit uns unaufhaltsam bergab geht, blind gegen die positiven Erscheinungen, die zwar das Negative in unserer Situation nicht aufzuheben vermögen, aber — wie wir doch täglich sehen — durchaus imstande sind, uns das Leben wenigstens in diesem Teil unseres Landes einigermaßen erträglich zu machen. Die Wirkung vieler der großartigen, ins Schwarze treffenden Aussagen über den bundesdeutschen Pressebetrieb, über die Reisepsychose, über die Bonner Befehlsapparatur, über das Leben in der Sowjetzone, die Wirkung seiner Charakterisierung des Bundeskanzlers, seiner Bemerkungen über die Unzulänglichkeiten der Wiedervereinigungspolitik, seiner Abhandlungen über die Potsdamer Konferenz und die Entstehung des Grundgesetzes — vieles, was in diesem Buch beherzigenswert ist, nachdenklich stimmt und so faszinierend niedergeschrieben ist, wird verwässert durch eine unerfreuliche Selbstgefälligkeit und Selbstgewißheit. Kuby hätte besser daran getan, es mit Ernst Moritz Arndt zu halten und etwas bescheidener und damit auch glaubwürdiger zu fragen, was des deutschen Vaterlands ist, als apodyktisch zu behaupten, daß es so sei, wie er es darstellt. Kubys Buch gibt Antworten, aber keine Antwort. Mehr ist aber schlechterdings auch nicht zu erwarten, selbst nicht von einem so gescheiten Publizisten, wie es Kuby ist.

So notwendig uns diese Einschränkungen erscheinen, so eindeutig stehen wir zu der Absicht des Autors: Unser Volk aus seinem Konformismus herauszureißen und ihm zu zeigen, daß wahrlich mehr auf dem Spiel steht, als das durch einen demonstrativen Verbrauch erworbene soziale Prestige. Es ist gut, daß es in Deutschland noch Publizisten gibt, die in souveräner Unabhängigkeit Opposition betreiben, indem sie die Menschen zur Selbstbesinnung herausfordern und so dazu beitragen, daß Freiheit und Vernunft nicht verschüttet werden, rb

KURT PRITZKOLEIT WEM GEHÖRT DEUTSCHLAND?

Eine Chronik von Besitz und Macht

Verlag Kurt Desch, Wien — München — Basel, 703 Seiten, 24,80 DM.

Wie viele reiche Leute es heute in der Bundesrepublik gibt, wie groß ihr Vermögen ist, wie sie es angelegt haben und weiche wirtschaftliche Macht es ihnen sichert, das sind Fragen, die man schwer beantworten kann. Immerhin weiß man,

daß die Wirtschaft der Bundesrepublik besser mit Produktionsmitteln ausgestattet ist und daß die Produktionsmittel wirkungsvoller eingesetzt sind als vor dem Krieg. Man weiß auch, daß von der Dekonzentration nicht sehr viel übriggeblieben ist. Viele der alten Wirtschaftsimperien sind wiedererstanden, neue sind dazugekommen. „Die alten reichen Familien“, so faßt Pritzkolet die Entwicklung zusammen, „von den Krupps und den Thyssens bis zu den Stumms, den Quandts und den Werhahns sind in ihre wirtschaftsbeherrschenden Positionen zurückgekehrt; einige junge, mit großem Scharfsinn und schöpferischer Energie begabte Männer — wie Rudolf Oetker, Willy Schlieker, Max Grundig, Helmut Horten usw. — haben sich den großen Konzerngründern hinzugesellt.“

Eine kleine Schicht hat ungeheures Kapital akkumuliert, während die große Masse trotz des Wirtschaftswunders — was das Vermögen und die damit verbundenen Segnungen anbetrifft — leer ausging. 93 vH der seit der Währungsreform neugebildeten Vermögen befinden sich, wie offiziellen Statistiken zu entnehmen ist, in den Händen von 15,6 vH der Bevölkerung, und 4,5 vH konzentrieren nicht weniger als 62 vH des Vermögens auf sich. Die Statistiken nüchterner Wissenschaftler geben zwar eine Vorstellung von dem Verhältnis zwischen den wirtschaftlichen Herrschern und den Beherrschten. Pritzkolet aber nennt die Menschen, die hinter solchen Zahlen stehen. Im vierten seiner erfolgreichen Bücher schildert er die Entstehung und den heutigen Besitzstand der Vermögen der Konzernherren an der Ruhr und am Niederrhein, der Gewaltigen in der Auto-, öl-, Chemie- und Textilindustrie, der Kaufhäuser und Versicherungen, der Werften und Reedereien, der Radio- und der Zigarettenindustrie. Ein umfangreiches, nicht sehr erfreuliches Kapitel ist den neuen Herren der Presse gewidmet. Wie man es bei Pritzkolet gewöhnt ist, ist mit großem Fleiß eine erstaunliche Fülle von Tatsachenmaterial zusammengetragen worden, das man in solcher Geschlossenheit und Systematik nirgendwo sonst findet. rb

MAX GRAF SOLMS ANALYTISCHE GESELLUNGSLEHRE

Verlag J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), Tübingen, 588 S., 34,— DM.

„Die Motive des Handelns der einzelnen Menschen bedingen den Gesellschaftsbau. Andererseits bildet der Gesellschaftsaufbau einer bestimmten Kulturlage die Voraussetzung für die Ermöglichung der Persönlichkeitsentfaltung.“ Mit dieser Formulierung sind die Eckpfeiler des wissenschaftlichen Gebäudes gesetzt, das der Marburger Professor für Soziologie in seiner „Analytischen Gesellschaftslehre“ gibt. Sie ist „im Sinne von Diltheys Lehre vom Strukturzusammenhang des Seelischen und von Nicolai Hartmanns Lehre von den geistigen Objektivationen . . . die analytische Betrachtung (des Ge-

sellungslebens) im Hinblick auf eine angebahnte Synthese“. Bereits der Begriff *Gesellung* läßt die eigenwillige, doch sprachlogisch stringente Verwendung der Begriffe erkennen, deren Kriterium der prozeßhafte Ablauf des *Gesellungslebens* ist („jedes Beharren ist nur scheinbar, in Wirklichkeit gibt es nur *Geschehensabläufe*“), und weist auf das Zentrum allen sozialen *Geschehens* und somit wissenschaftlichen Forschens; hin — auf seinen aktiven Träger: den Menschen. Daß hierbei auch die negativen Formen, etwa als *Entsellung*, methodisch und sachlich mit erfaßt werden, ist nur konsequent.

Der erste Abschnitt behandelt die „Vorgegebenheiten“ oder „Bedingtheiten“ äußerer Art, sozusagen Baugrund des Gebäudes, Tatsachen, die zwar als *gesellungsmäßig* noch nicht relevant gehen, jedoch als Voraussetzung für bestimmtes *gesellungsmäßiges* Verhalten wesentlich sind. So die äußeren Existenzbedingungen, die geographisch-klimatologischen Voraussetzungen für *Seßhaftigkeit*, *Nomadisieren*, *Bevölkerungsschichte*, *Gerätetechnik* usw. Ebenfalls hierher gehört die *psycho-physische* Ausstattung des Menschen, vor allem *Gehirnstruktur* und „*Strukturaufbau des Seelischen*“, aus denen die unterschiedlichen *Seelenverhaltensweisen*: *Gefühl*, *Begehungen*, *Triebe*, *Bedürfnis*, *Wollen* usw. resultieren und das hochkomplizierte Sozialverhalten erklärbar machen. Denn: die *Gesellungslehre* braucht die Nuancierungen der *Seelenverhaltensbereiche*, „da sie um so exakter wird, je differenziertere *Seelenverhaltensweisen* sie zugrunde legt“; wobei bewußt die scharfe Grenze zwischen *Psychologie* und *Soziologie* überschritten wird.

Die mit der *Gefügel*lehre erst eigentlich beginnende *Gesellungslehre* beinhaltet die primär sozialpsychologischen, sozusagen „inneren“ Aspekte im zwischenmenschlichen Bereich. „*Seelisches* Verhalten an sich ist *Vorgegebenheitsproblem*; *seelische* Auswirkungen, sofern sie auf andere wirken, sind *Gefügeprobleme*.“ Das ist allerdings eine *Grenzziehung*, die im konkreten Fall zu berücksichtigen erhebliche Schwierigkeiten bereiten dürfte und die gelegentlichen Überschneidungen und zum Teil Wiederholungen im Werk erklärt. „*Alle* Attitüden, wie *Reserve*, *Gleichgültigkeit*, *emphatisch-offenbarte* Zu- oder *Abneigung*, sind *Gefügeprobleme*“, wobei methodisch dem *Stufenbau* des *Seelischen* entsprechend „nach dem Prinzip der *Anreicherung der Motive*“ differenziert wird. *Phänomene*, wie *Vermassung*, *Nivellierung*, *Sympathie* und *Bund*, *Kameradschaft* und *Freundschaft*, *Autorität*, werden in systematischer Reihe abgehandelt, wobei in wohlthuender Unterscheidung üblich gewordener Interpretationen auch etwa die *Gefügeseite* des *Eliteproblems* dargestellt ist, in der besonders der Hinweis auf *Gesinnungs- und Leistungselite* der im alltäglichen Arbeitsprozeß *Stehenden* hervorgehoben zu werden verdient, deren ständige Gegenwart zur absoluten Notwendigkeit des

Funktionierens unseres *Wirtschafts- und Kulturbetriebes* geworden ist

Sind in der *Gefügel*lehre die inneren Fakten des zwischenmenschlichen Verhaltens, so in der *Gerüstlehre*, dem zweiten Hauptteil, die äußeren Gliederungen und Strukturen, in Dilthey'schem Sinne die „*Organisationsformen* der menschlichen *Gesellschaft*“, Gegenstand der Untersuchung'. *Verbände*, *Hierarchien*, *Wirtschaftsgruppen*, *Verfassungsformen* werden in vergleichender *Geschichtsbetrachtung* hinsichtlich ihrer äußeren *Strukturprinzipien* und jeweils eigenen *Gesetzmäßigkeiten* untersucht, wobei die *quantifizierende* (statistische) *Methodik* in diesem Sektor Anwendung findet — oder richtiger: finden soll, denn die *Gesamtdarstellung* ist neben der beispielhaften *Zusammenstellung* in erster Linie *Lehre*, *Anleitung*, *Programm!* Inhaltlich umfaßt die *Gerüstlehre* die drei Teilgebiete der *Beziehungen*, *Zuordnungen* und *Verbandungen* (*Verbände*).

Im einzelnen ließe sich über manches Urteil *Kritisches* vermerken. So fordert etwa, um nur ein Beispiel zu erwähnen, die „*objektivistische* *Klassentheorie*“ zum *Widerspruch* heraus, deren *Hauptthese* lautet: „*In* *Klassensituationen* tritt automatisch bei höherem *Einkommen*, veränderter *wirtschaftlicher* Lage bzw. *Konsumhöhe* der *Wechsel* in die höhere *Klasse* ein.“ Diese Behauptung dürfte der *faktischen* Situation, besonders der *spätkapitalistischen* *Gesellschaft*, kaum gerecht werden, wird doch durch diese Bestimmung das *Phänomen* *Klasse* lediglich in *Beziehung* zum hinlänglich strapazierten sogenannten *Lebensstandard* gesetzt und entspricht der *Nell-Breuningschen* *kurzschlüssigen* These: „*Wenn* alle *Kapitalisten* sind, gibt es kein *Proletariat* mehr.“ Das *Einkommen* (und sein *Marktwert*) als vorwiegend *klassendifferenzierendes* Moment ist zweifelsohne zu vordergründig für die *Erklärung* besonders der heutigen *Klassensituation*, wobei sich das Fehlen einer grundsätzlichen *ontologischen* *Ausgangsbasis* als *Mangel* erweist.

Wird auch die *Gesellungslehre* expressis verbis nicht als *Lehre* von der richtigen *Gesellschaft* ausgewiesen, sondern als *Anleitung* und *Programm* zur *Erforschung* des *Gesellungslebens* begriffen, so deutet doch mancher *kenntnishafte* Zug über die bewußt gebotene *Objektivität* der *Einzelinterpretationen* hinaus, getragen von der *Idee* einer (*interessen-*) *solidarischen* = *sozialistischen*, *gesellschaftlichen* *Ordnung* unter der *Maxime* *optimaler* *Persönlichkeitsentfaltung*. Ihr *gedankliches* Zentrum ist die *aristotelische* *Formel* der *Mesotes*, des rechten Maßes und gerechten Ausgleichs innerhalb der *Ordnung*, deren *reformatorische* *Durchsetzung* *Aufgabe* und *Ziel* ist. Daß die „*Menschheit* durch die *Erkenntnis* ihrer selbst sich auch selbst zu *beherrschen* lerne“, muß als *wissenschaftliches* wie *persönliches* *zentrales* *Anliegen* begriffen werden.

G. K.

SOZIOLOGICA

Aufsätze, Max Horkheimer zum sechzigsten Geburtstag gewidmet, Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Im Auftrag des Instituts für Sozialforschung, herausgegeben von Theodor W. Adorno und Walter Dirks, Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt am Main, 470 Seiten, Leinen 28,— DM

Es ist unmöglich, die 22 Abhandlungen dieses Bandes auf einen Nenner zu bringen. „Ein gewisser Mangel an thematischer und theoretischer Einheitlichkeit ist offenbar“, sagen auch die Herausgeber im Vorwort. Dennoch sei — cum grano salis — als Leitmotiv, das mehr oder minder deutlich in den einzelnen Beiträgen an klingt, der Versuch einer Synthese zwischen Soziologie und Sozialpsychologie betont. Als zweite Kernfrage erlangte das Problem Masse-Individuum besondere Bedeutung.

Wenn Theodor W. Adorno in seiner Abhandlung „Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie“ die „Vereinheitlichung von Psychologie und Gesellschaftslehre durch Verwendung der gleichen Begriffe auf verschiedenen Abstraktionsebenen“ als lediglich methodologischen Ausweg zur Klärung der Rolle des Individuums in der heutigen Gesellschaft ablehnt, kann man ihm nur zustimmen. Mit Psychologie lassen sich Sozialphänomene ebensowenig erklären wie ökonomische „Gesetze“. Der gesellschaftliche Prozeß ist ein objektiver Vorgang und als solcher nur aus objektiven Sachverhalten erklärbar. Solche Sachverhalte beeinflussen unmittelbar und mittelbar nicht nur die Struktur der Gesellschaft, sondern auch das Bewußtsein ihrer Mitglieder, schaffen so die Voraussetzungen für neue Inhalte der Kultur und des Geisteslebens, die dann vielfach als freie Entscheidungen des Subjekts interpretiert werden.

Es soll hier nicht auf die Auseinandersetzung mit Sigmund Freuds Psychoanalyse eingegangen werden — mit Freud beschäftigten sich Aufsätze von Herbert Marcuse „Trieblehre und Freiheit“ und von Heinrich Meng „Sigmund Freud und die Soziologie“ —, es möge die Andeutung genügen, daß auch in dieser Lehre brauchbare Ansätze zur Erklärung der sozialen Dissonanzen, vor allem der Lebensangst des Individuums, gegeben sind, wenn man sie nicht individualpsychologisch, sondern sozialdeterminiert aus den gesellschaftlichen Antagonismen ableitet. Herbert Marcuse, der in seinem Beitrag die Möglichkeit einer künftigen Kultur auf lustbetonter Gestaltung der Persönlichkeit erörtert, berührt hierbei das Problem der Arbeitszeitverkürzung. Da heißt es: „Die entfremdete Arbeit soll überwunden werden durch ihre totale Veräußerlichung und Reduktion, die das freie Spiel der Fähigkeiten zum Hauptinhalt der Existenz werden läßt.“ Und: „Nur wenn die Individuen nicht mehr ganztätig mit entfremdeten Leistungen beschäftigt sind“, kann eine neue Gesellschaftskultur entstehen.

Friedrich Pollock behandelt sehr ausführlich die „Automation in USA“. Pollock ist ziemlich

pessimistisch, was die ökonomischen und sozialen Folgen der Automatisierung angeht. Er sieht als große Gefahr, „daß man in Verkenning der Grenzen marktwirtschaftlicher Selbststeuerung die Automation unbekümmert um ihre sozialen Folgen überall dort einführt, wo sie privatwirtschaftliche Vorteile verspricht“. Leopold von Wiese versucht in „Inhalt und Grenzen ethischer Forderungen in der Gegenwart“ die ethischen Grundlagen zur „Brechung der Selbstsucht der großen Sozialgebilde“ darzustellen und eine anthropologisch-soziologische Auffassung der Ethik zu geben. Raymond Aron in „Fin de L'Age Ideologique?“ verfolgt ähnliche Gedankengänge. Erwähnen wir noch kurz, ohne damit eine Wertung auszusprechen, die Aufsätze von Franz L. Neumann „Intellektuelle und politische Freiheit“, von Franco Lombardi „Philosophie und Gesellschaft“, von Bruno Bettelheim „Individual Autonomy and Mass Controls“ und von Otto Kirchheimer „Politische Justiz“, dann haben wir nur sehr unvollkommen das hier Gebotene angedeutet. — Im ganzen genommen sind die „Soziologica“ ein beachtenswerter Beitrag zum Problem der heutigen Gesellschaft und zur modernen Gesellschaftslehre.

Dr. Franz Theunert

EWALD LINK

DAS SUBSIDIARITÄTSPRINZIP

Sein Wesen und seine Bedeutung für die Sozialethik

Verlag Herder, Freiburg, 122 Seiten, 8,50 DM

Wie ist das Verhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft zu ordnen? Welche Sozialordnung ist die richtige? — Diese Fragen stehen heute wieder einmal im Mittelpunkt wissenschaftlichen und praktischen Interesses. Die Prinzipien des Liberalismus und Kapitalismus haben zur Vermachtung unserer Gesellschaftsordnung geführt. Ganz deutlich zeigt sich diese Situation in den totalitären, verschleiert durch eine mehr oder minder verfassungsmäßig garantierte Formalfreiheit in den anderen modernen Staaten. Monopolkapitalismus und formale Gleichberechtigung, aber einseitige Machtanhäufung und Entmachtung des Individuums, Vermassung, das sind die Kennzeichen einer „Unordnung“ der Gesellschaft. „Die menschliche Gesellschaft ist vor allem im politischen und wirtschaftlichen Bereich völlig aus der Ordnung.“

Link geht dem Problem vom Standpunkt der katholischen Soziallehre zu Leibe. Die Enzykliken „Quadragesimo anno“ von Pius XI und „Rerum novarum“ Leos XIII. sind neben Verlautbarungen des jetzigen Papstes Pius XII. die Quellen, auf die er sich bezieht.

Das Subsidiaritätsprinzip, das „Prinzip der ergänzenden Hilfeleistung“, ist schon in der mittelalterlichen Scholastik, besonders von Thomas von Aquin, als der tragende Grundsatz der Gesellschaft aufgefaßt worden. Nach dem kano-

nischen Recht ist sie die von Gott gewollte „natürliche“ Ordnung. Liberalismus und Kollektivismus führen beide schließlich zum totalitären Staat. In ihm geht das Individuum unter, es steht machtlos anonymen Gewalten gegenüber. Es ist verloren, vereinsamt und orientierungslos im Chaos seiner Umwelt.

Von Natur entsprechen dem Wesen des Menschen kleinere Gemeinschaften. Die „Massengesellschaft“ und der verabsolutierte Staat widersprechen der Natur des Menschen. „Eine rechte gesellschaftliche Ordnung verlangt also eine Vielheit von Gliedern des Gesellschaftskörpers, die ein starkes Band zur Einheit verbindet“ (Pius XI in Q. a.). Einheit in wohlgegliederter Vielheit soll das Recht des Individuums und gleichzeitig Recht und Macht der Gesellschaft ordnen. Wie Link zu Recht vermerkt, ist dieser Gedanke im System des Solidarismus von *Heinrich Pesch* schon in den zwanziger Jahren überzeugend ausgestaltet worden. Über *Benedikt Schmittmann* zu *Oswald v. Nell-Breuning* und *Eberhard Welty* führt eine gerade Linie, die sich an vielen Punkten kreuzt und streckenweise vereint mit der Stellungnahme des freiheitlichen Sozialismus eines *Alfred Weber*, *Karl Schiller*, *Gerhard Weißer*, um nur einige Namen zu nennen. „Soviel Freiheit wie möglich, soviel Zwang wie nötig“ und — so muß man ergänzen —: „Soviel Verantwortung bei den Gliedern wie möglich, nur soviel Macht wie nötig“ — das scheinen Prinzipien einer Sozialordnung zu sein, die das Individuum an die Gemeinschaft bindet und diese dem Menschen und der Humanitas wieder voll verantwortlich macht.

Ob, wie Link annimmt, die Ordnung eine „ständische“ sein muß, kann bezweifelt werden, da andere solidarische Formen denkbar und möglich sind. Das Subsidiaritätsprinzip ist jedenfalls sozialethisch durchaus anzuerkennen als das Mittel zur Versöhnung des Individuums und der Gesellschaft, zur Überwindung der Schäden und Nachteile, die aus der Diskrepanz der Individual- und Kollektivinteressen entstehen.

Dr. F. Theunert

PETER A. SCHLENZKA

UNTERNEHMER, DIREKTOREN,
MANAGER

Krise der Betriebsführung?

Econ-Verlag, Düsseldorf, 347 Seiten, Leinen 16,80 DM

Aus einer Fülle praktischer Erfahrungen und dem Wissen um die theoretischen Gesetzmäßigkeiten wird hier eine Gesamtschau der industriellen Welt gegeben, wie sie im deutschen Schrifttum nicht oft zu finden ist. Im Anschluß an *Peter F. Drucker* („Gesellschaft am Fließband“) sieht *Schlenzka* den Beginn der zweiten — größeren — industriellen Revolution in der Entdeckung des Gesetzes der Massenproduktion durch *Henry Ford*. Er

wendet sich energisch gegen den alten Aberglauben, in der Einführung des Fließbandes bei den Fordwerken eine *technische* Tat zu sehen. Alle maschinellen Einrichtungen, die *Henry Ford* benutzte, hatte es auch schon vor ihm gegeben. Bahnbrechend für das neue industrielle Zeitalter wurde erst die Erkenntnis, daß das Wesen der Industrie zur Serienfertigung dränge. Die organisatorische Idee und nicht die technische Installation brachte den Umbruch von der Werkstätten- zur Massenproduktion.

Bei diesem alten Aberglauben, daß die Entwicklung der Industrien lediglich immer weitergehende technische Vollkommenheiten verlange, setzt *Schlenzka* an, um die Gefahren dieser Entwicklung aufzuzeigen. Nach der wohlbegründeten Meinung des Verfassers haben Organisation und Leitung unserer Großunternehmen den Sprung von der Werkstättenproduktion zur industriellen Massenfertigung nicht mitgemacht. Im personellen Sektor zahlreicher Betriebe herrschen immer noch die Methoden und Praktiken unserer Großväter. An Hand zahlreicher nordamerikanischer und europäischer Beispiele zeigt der Autor, wie sich in der überwiegenden Mehrzahl der Großbetriebe die oberste Leitung mit alltäglichen Routinearbeiten überlastet, die oft jeder Sekretär verrichten könnte, und sich dadurch von ihren eigentlichen Aufgaben — u. a. die Sorge für die Zukunft des Unternehmens, die Erhaltung der Rentabilität und die Ausrichtung des langfristigen Produktionsprogramms auf die wechselnden Marktbedingungen — abhalten läßt, weil die Trennung von „Führung“ und „Durchführung“ in den meisten Betrieben nicht gelungen, ja, oft nicht einmal die Notwendigkeit dieser Trennung erkannt ist.

Damit ist *Schlenzka* bei der Frage nach dem Nachwuchs angelangt. Mit dem Hinweis auf die zahlreichen Lehrstühle für Organisationsfragen und die Managerschulen in den USA ist das Bedauern über den vollkommenen Mangel an Instituten dieser Art in unserem Hochschulsystem verbunden. Hier kann die Meinung des Verfassers nicht unwidersprochen bleiben. In dem Buch wird von den westdeutschen Versuchen, mit der Ausbildung von Diplom-Sozialwirten die für die leitenden Stellen der Wirtschaft notwendige Synthese von Wirtschafts- und Rechtswissenschaften mit der Soziologie und Psychologie zu verwirklichen, keine Notiz genommen. Es werden weder die Frankfurter und Nürnberger noch die Wilhelmshavener Anstrengungen in dieser Hinsicht auch nur erwähnt. Auch die in der Praxis bedeutsame Figur des Arbeitsdirektors findet keine Beachtung. Hier liegt doch ein sinnvoller Beginn der geforderten Arbeitsteilung in der obersten Leitung und auch ein Anfang für die Trennung von Führung und Durchführung.

H. E.

HEINRICH RITTERSHAUSEN

INTERNATIONALE HANDELS-
UND DEWEISENPOLITIKFritz Knapp Verlag, Frankfurt am Main, 528 Seiten, Leinen
24,50 DM

Der Verfasser dieses Buches ist überzeugt, daß nur ein sich am freien Markte bildender Devisenkurs imstande ist, die vielfältigen Schwierigkeiten des internationalen Warenaustausches zu überwinden, und daß jeder auf irgendeine Art manipulierte Kurs „falsch“ ist und damit zur Hauptursache des unbefriedigenden Zustandes des Weltmarktes wird. Die gesamten 528 Seiten des beachtenswerten Werkes sind dem Beweis dieser These gewidmet. Das beginnt bereits bei der einleitenden Darstellung der Praktiken und Techniken, mit denen die modernen Staaten sich bemühen, den freien Handel zugunsten nichtökonomischer bzw. pseudoökonomischer Ziele zu beeinflussen.

Im ersten Hauptteil werden dann die Auswirkungen von Zöllen und Kontingenten untersucht, wobei Wert auf die Feststellung gelegt wird, daß eine durch Zölle hervorgerufene Verminderung der Umsätze stets eine Herabdrückung des Lebensstandards zur Folge habe. In weitausholender Betrachtung bis zurück zu den Theorien von *Adam Smith* und *J. B. Say* werden dann die verschiedenen Maßnahmen staatlicher Handelspolitik kritisch beleuchtet, mit dem Ergebnis, daß die Zölle letzten Endes der Verewigung des ungleichen Lebensstandards in der Welt dienen würden. Auch bei der Behandlung der Devisenpolitik beschränkt sich der Verfasser nicht auf den gegenwärtigen Stand der Dinge. Über die historischen Ursachen der Devisenbewirtschaftung führt der Gang der Untersuchung zu den Problemen der Auslandsschulden und dem verfehlten Ideal der Paritätspreise aus der Zeit vor dem ersten Weltkrieg.

Der zweite Hauptteil des Buches behandelt die verschiedenen Marktordnungsversuche der Nachkriegszeit, besonders wenn sie auf internationaler Basis erfolgten, ferner die Versuche zur internationalen Vollbeschäftigungspolitik. Hier scheinen einzelne Probleme trotz der Fülle des anstehenden Materials etwas zu global behandelt worden zu sein, doch kann der Wert des vorliegenden Werkes dadurch nicht geschmälert werden.

H. E.

HEINRICH BECHTEL

WIRTSCHAFTSGESCHICHTE
DEUTSCHLANDS19. und 20. Jahrhundert. Verlag Georg D. W. Callwey,
München, 488 Seiten, 26,— DM.

Ein Vorzug dieses Buches ist, daß die fast unübersehbare Fülle der wirtschaftshistorischen Tatsachen, ständig in Bezug gesetzt zu den großen geistigen Bewegungen, jedermann verständlich, in lesbarer Form dargeboten wird.

Das Bemühen um Anschaulichkeit verlangte natürlich eine Auswahl des Wesentlichen. Vieles konnte deshalb leider nur angedeutet werden, wie der Verfasser selbst erwähnt. Manche Akzente, vor allem im Hinblick auf den Sozialismus und die Rolle der Gewerkschaften, sind sehr eigenwillig gesetzt.

Bechtel beschreibt die Vorgänge im Wirtschafts- und Sozialleben Deutschlands von 1800 bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise anfangs der dreißiger Jahre. In zwei als Vorläufer zu wertenden Bänden werden die Ereignisse von der Vorzeit bis zum Ende des Mittelalters und vom Beginn der Neuzeit bis zum Ende des 18. Jahrhunderts behandelt. Der Verfasser ging auf zwei Wegen vor: Der eine führt, wie er schreibt, über die erzählende Darstellung der wirtschaftsgeschichtlichen Tatbestände und Vorgänge, weil der Leser wissen will, was gewesen ist, der andere bietet die Deutung und Erklärung des wirtschaftsgeschichtlichen Geschehens durch Einblicke in dessen Verbindung mit anderen Lebensäußerungen. Im ersten Teil des vorliegenden Bandes werden Bevölkerung, Raum und Wirtschaftsordnung im 19. Jahrhundert vorgestellt. Im zweiten wird über die Wirtschaftspolitik von 1800 bis 1914 berichtet, und im dritten Teil werden Wirtschaft und Wirtschaftspolitik im ersten Weltkrieg und in der Nachkriegszeit dargestellt.

x

DIE ÖFFENTLICHEN UNTERNEHMEN

Wirtschaftspolitische Empfehlungen, die ernst genommen werden wollen, müssen auf einem starken Fundament von Tatsachen aufbauen. Das ist jedoch in der Praxis seltener der Fall, als man glaubt. So ist z. B. in der Fülle der Beiträge zur Privatisierungsdebatte weit mehr von Ideologie denn von Sachverstand und Faktenkenntnis zu spüren. Just zu dieser Zeit, wo man schwere Geschütze gegen sie auffährt, bringt die Gesellschaft für Öffentliche Wirtschaft eine Zusammenstellung der Bundes- und Länderunternehmen sowie einen Überblick über die kommunalen Gemeinschaftsunternehmen heraus: „*Die öffentlichen Unternehmen in der Bundesrepublik und in Berlin*“ (zusammengestellt von der Gesellschaft für Öffentliche Wirtschaft e. V., Berlin, Bund-Verlag, Köln-Deutz, 286 S., zahlreiche Tabellen, Ganzleinen 25 DM). In Ergänzung hierzu wird ein weiterer Band mit einer systematischen Darstellung der wirtschaftlichen Betätigung der Gemeinden angekündigt, so daß man dann einmal schwarz auf weiß und weitgehend vollständig den Sektor der sogenannten öffentlichen Wirtschaft vor Augen hat. Dabei ist die Gliederung nach Anteilen, direkter und indirekter Beteiligung und hinsichtlich der Verflechtung so vorgenommen, daß man auch Unternehmen findet, die nur zu weniger als 25 vH der öffentlichen Hand gehören.

W. D.

Karikaturen

„Der wahre Satiriker“, so schreibt *Dolf Sternberger* in seiner historisch-soziologischen Einleitung zu einer Sammlung von Karikaturen des großen Simplizissimus-Zeichners *Karl Arnold*, „hat noch nie einen anderen Standpunkt eingenommen als denjenigen der Menschlichkeit. Der Menschlichkeit in jedem Sinne des Wortes: im barmherzigen wie im ironischen. Er stürzt die Götzen, er dämpft und stäubt die Übermütigen, er geißelt die Hartherzigkeit, er verspottet die Beschränkten, fühlt mit den Geplagten und lacht im Getümmel. Es ist der Standpunkt des Zeichners *Karl Arnold*.“ In dem im *Fackelträger-Verlag* Hannover erschienenen Buch „*Hoppla, wir leben!*“ (160 Seiten mit 130 Abbildungen, 12,80 DM) werden die 14 Jahre der ersten deutschen Republik in aggressiven, oft erschütternden, immer geistvollen und treffsicheren Karikaturen wieder in unser Bewußtsein gehoben. Die offenen und heimlichen Feinde des Weimarer Staates waren die Zielscheiben von Arnolds bissigem Spott,

der auch heute noch ins Schwarze trifft. „Wir kommen uns matt und lau vor mit unserer Zeitbetrachtung, mit unserer Staats- und Gesellschaftskritik, wenn wir diese Zeugnisse einer zugleich unseligen und heiter-kühnen Epoche besehen.“

Ganz von der heiter beschwingten Seite sind die Karikaturen des Militärs aus einem Zeitraum von nahezu einem halben Jahrtausend zu nehmen, die *Werner Schuman* in einem unter dem Titel „*Ohne Tritt — marsch*“ (160 Seiten mit 200 Abbildungen, 12,80 DM) ebenfalls im Fackelträger-Verlag herausgekommenen Band zusammengetragen hat. In historischer Ordnung werden die Zeichner aus Deutschland, England, Frankreich, den USA, der Schweiz, aus Österreich und Holland vorgestellt, die ihren Stift gegen die Auswüchse im Soldatentum geschwungen haben. Es ist ein buntes Trachtenfest der Uniformen, Gangarten und Posen, das trotz allen Humors mahnt, wachsam zu sein, auf daß nicht ein neuer Militarismus unser zivilistisches Dasein zerstampft. x